

Zeitschrift: Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin
Herausgeber: Verein Saiten
Band: 23 (2016)
Heft: 255

Artikel: Fehlt nur noch der Herzschlag
Autor: Surber, Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-886132>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

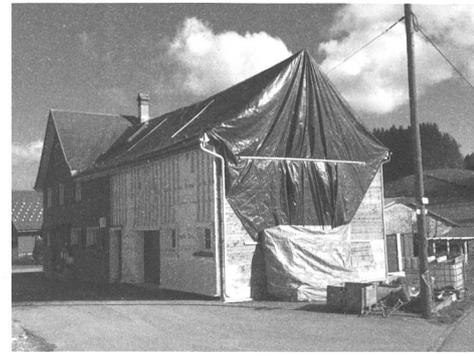
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Fehlt nur noch der Herzschlag

#Saitenfährte in Herisau: Drei Annäherungen im Gespräch mit Architektin Eva Keller, Künstlerin Vera Marke, Tänzerin Christine von Mentlen und Kulturveranstalter Thomas Schiltknecht.

TEXT: PETER SURBER, BILDER: VERA MARKE

Von woher soll man an Herisau herangehen? An dieses Dorf, das trotz rund 16'000 Einwohnerinnen und Einwohnern nicht «Stadt» sein will? Die Stadtdiskussion flammt zwar gelegentlich auf; Herisau nennt sich «Energistadt» und hat 2003 das Label «Alpenstadt» erhalten, neben Brig als bisher einzige Schweizer Ortschaft. Die Jahresbeiträge an den Verein, der das Label vergibt, waren aber schon bald umstritten; Opposition dagegen hatte im Einwohnerrat, dem Parlament des Ausserrhoder Hauptorts, unter anderem ein gewisser David Zuberbühler gemacht. Der Inhaber eines Schuhgeschäfts hat letzten November den einzigen Ausserrhoder Nationalratssitz für die SVP geholt, wesentlich dank der vielen Stimmen aus Herisau.

Die Alpsteinstrasse, an der «Zubis» Schuh- und Outdoorgeschäft liegt, mit 30 Angestellten ein mittlerer Gewerbebetrieb, wäre ein möglicher Zugang. Sie ist Herisaus dauerschmerzende Nord-Süd-Schlagader im engen Tal der Glatt. Der Verkehr staut sich dort werktags regelmässig und an schönen Bergsonntagen erst recht. Eine Umfahrung mit Tunnel ist seit Jahrzehnten Thema, eine Lösung nicht in Sicht. Weiter unten hat die Bahn ihre Lösung schon vor hundert Jahren gefunden: Die Appenzellerbahnen schlängeln sich hangwärts hoch Richtung Waldstatt, und die SOB, ehemals BT, schwingt sich auf einem der prächtigsten Bahnviadukte elegant Richtung Neckertal.

Annäherung eins: von den Rändern – Unter dem Viadukt und auf der Egg

«Am städtischsten ist Herisau unten im Industriequartier», sagt Eva Keller und führt uns unter das Viadukt. Der Blick geht von hier aus zum Hochkamin, zu den Fabriken von Huber & Suhner, dem grössten örtlichen Arbeitgeber, der Cilander und anderer Textilunternehmen, zum etwas erhöhten Neubau der Metrohm AG – und unter dem Viadukt durch an den Hang und Richtung Dorf hoch. Eigentlich eine perfekte «Visitenkarte», aber mit einigen Tolggen drauf, bilanziert die Architektin. Sie kritisiert zum Beispiel eine Reihe renovierter Wohnblöcke am Hang, farblich «mit diesem unsäglichen Maria-Theresia-Gelb angesaftet» – aber daneben sieht man auch überzeugende Neubauten. Unten haben sich neben der «alten» Industrie neue Gewerbe- und Dienstleistungs-Nutzer eingemietet, darunter der populäre Win-Win-Markt der gemeinnützi-

gen Stiftung Tosam: mit Brocki, Buchantiquariat und Entsorgungsstelle einer der Anziehungspunkte Herisaus.

Hier unten in einer ehemaligen Industriehalle ist auch das Musiklokal Pontem daheim. Im kommenden Sommer hören die Pontem-Betreiber nach acht Jahren auf; kurz vor Weihnachten hatten sie dies verkündet und Vorwürfe gegen die Gemeinde erhoben: Sie leiste zu wenig Kulturförderung und lege dem Verein mit immer härteren Auflagen Steine in den Weg. Selbst- und zugleich dorfkritisch hiess es aber auch: Das auf Metal-Bands spezialisierte Lokal habe den Draht zur Bevölkerung nicht gefunden. Gemeindepräsident Renzo Andreani hatte sich damals (mehr dazu: saiten.ch/pontem-macht-dicht-wer-ist-schuld/) gegen die Vorwürfe gewehrt und seinerseits die ruppige Kommunikation von Seiten der Pontem-Betreiber kritisiert. Der Stachel sitzt auch zwei Monate später noch, wie sich im Gespräch mit ihm zeigt, siehe nächste Seite.

Von ganz unten nach oben: Die Künstlerin Vera Marke wohnt auf der Egg oberhalb des Herisauer Dorfkerns. Der Ausblick ist beneidenswert; südlich der Säntisblick, südwestlich die weite Sicht Richtung Fürstentum und hinunter auf die Alpsteinstrasse und das verkehrsgeplagte Sägequartier. Vom Thurgau als Primarlehrerin nach Herisau gekommen, hat Vera Marke hier schon immer «die gute Mischung zwischen städtisch und ländlich» gefallen. So ist daraus eine 20-jährige Liaison geworden. Und aus der Lehrerin eine Künstlerin mit Renommee.

Ist auch das Kulturleben ein Grund zum Bleiben? «Einerseits: Es ist einiges los. Andererseits: Es fehlen die Visionen.» Vera Markes Antwort wirkt entspannt: Für sie ist Herisau ein pragmatischer Wohnort, der zudem gute Arbeitsbedingungen bietet, wo Kollaborationen etwa mit den Buchbinderinnen Büchi + Schum funktionieren, wo sie vernetzt ist mit anderen Kunstschaffenden. Was sie kulturell interessiert, findet dagegen in St.Gallen, Zürich, in München, in Mailand oder auch mal in Appenzell statt. Oder auf ihrem enzyklopädischen Blog (diesalles.ch), wo man unter anderem auch Herisau in Variationen besichtigen kann – von hier stammen die Bilder zu diesem Beitrag.

Bis vor anderthalb Jahren hatte Herisau einen quirligen und originellen Ausstellungsort, den «Schaukasten» am Gebäude der Post, der von wechselnden Künstlerinnen und Künstlern jeweils für drei Monate in Beschlag genommen wurde. Der Brite Simon



Starling war hier, lange bevor er jetzt in der Lokremise seinen grossen Ausstellungsauftritt bekam. Roman Signer, Katalin Deér, Loredana Sperini, Peter Liechti und viele andere haben im kleinen listigen Schaukasten ausgestellt. Vera Marke gehörte zum Programmteam. Von 2006 bis 2014 gab es insgesamt 32 Ereignisse, dann war Schluss.

Die Bildende Kunst kommt jetzt noch, einmal im Jahr, mit der AR't Herisau im Alten Zeughaus zu Ehren, einer kunterbunten heimischen Werkschau. Aber einen aktuellen, professionellen Kunstort sucht man hier vergeblich. Schade einerseits, findet Vera Marke – verständlich andererseits, denn St.Gallen ist nahe, und selbst wenn jemand nur «guerillamässig» ab und zu Kunst veranstalten wolle, müsse man dafür den geeigneten Raum und die nötige Zeit erst einmal haben.

Annäherung zwei: im Kulturdreieck – Altes Zeughaus, Tanzraum, Stuhlfabrik

Kultur braucht Raum und Zeit. Damit kennt sich der Jugendsozialarbeiter der Gemeinde, Thomas Schiltknecht, aus. Seit rund drei Jahrzehnten bringt er mit anderen zusammen «Kultur is Dorf». Rund jeden Monat ein Anlass, Kleinkunst, Musik, Theater: Kultur is Dorf bekommt dafür einen Gemeindebeitrag von gut 10'000 Franken – zusammen mit Zuschüssen der kantonalen Kulturkonferenz, Mitgliederbeiträgen und Eintrittsen sowie ab und zu mit Geld einer Stiftung komme man über die Runden. Etwas anderes als ehrenamtlich zu arbeiten wäre ihm und seinem Team noch nie in den Sinn gekommen, «und man macht es ja auch gern», sagt Schiltknecht. Das Alte Zeughaus, Veranstaltungsort von Kultur is Dorf, ist unlängst sorgfältig renoviert, mit einer Heizung versehen und dabei nicht kaputt saniert worden, das gefällt ihm. Licht, Ton und alles andere muss aber jedesmal frisch aufgebaut werden. Und mit dem Umbau nahm auch das Interesse Dritter am Haus zu. Der Fluch der guten Tat... – Termine müsse er inzwischen anderthalb Jahre im voraus fix planen, das mindert die Spontaneität.

Kulturförderung ist Humusarbeit, Netzwerkkerei, und es ist ein Stück Gemeindeförderung. Thomas Schiltknecht trägt dazu mit einer heiteren Ruhe bei. Beklagen über mangelnde Unterstützung von Seiten der Behörden mag er sich nicht. Doch ein paar Optimierungsideen hätte er schon. Die wichtigste: «Das Thema Kultur ist in der Verwaltung nirgends zugeordnet.» Im siebenköpfigen Gemeinderat ist niemand explizit dafür zuständig. Veranstaltungen werden über das Amt für Volkswirtschaft abgewickelt, als reiner Verwaltungsakt. Visionen? Fehlanzeige. Schiltknecht bedauert das. Und räumt zugleich ein: Wer im Herisauer Kulturleben nicht fündig wird, geht halt nach St.Gallen. Das gelte nicht zuletzt für die Jungen – «unser Publikum ist mit uns gealtert». Rocken könnte Herisau zwar: in der Chälblihalle, unlängst ebenfalls renoviert. Sie ist aber stark vom Militär in Beschlag genommen und erleidet damit ein ähnliches Schicksal wie die St.Galler Reithalle. Weitere Lücken im Kulturangebot? Off-Ausstellungsprojekte, sagt auch Schiltknecht, habe es früher mehr gegeben als heute. Und: Das alte Schlachthaus könnte ein

spannender, noch roher Kulturort sein – aber die Gemeinde plant auf dessen Areal eine Wohnüberbauung.

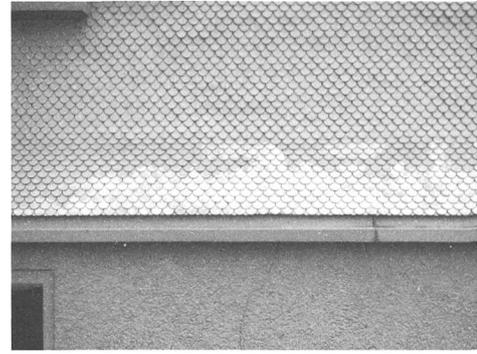
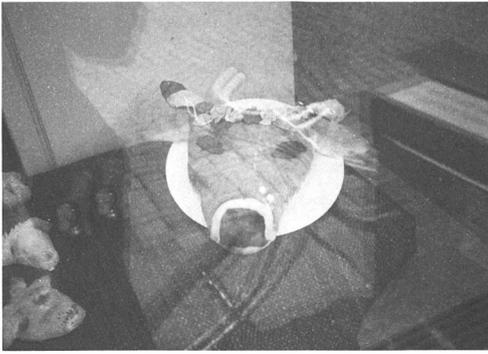
Wer durchs Dorf geht, sieht hier und dort verriegelte Häuser und renovationsbedürftige Parzellen. Herisau, dies die flüchtige Besucher-Optik, ist noch nicht vollständig entdeckt. Es gibt noch weisse Flecken.

Christine von Mentlen findet es «wahnsinnig schade», dass Pontem aufhört: ein spannender Ort, wo über die Jahre viel Knochenarbeit geleistet worden sei. Sie kennt sich aus mit Knochenarbeit, im doppelten Wortsinn: Die ausgebildete Tänzerin führt seit elf Jahren den Tanzraum oberhalb des Bahnhofs. Sie unterrichtet, gibt Kurse, organisiert Aufführungen oder vermietet den Raum an Dritte. Der Raum hat seine Geschichte: Hier baute Sigurd Leeder, Gründer der Folkwang-Schule und einer der europäischen Pioniere des Ausdruckstanzes, ab 1964 seine Leeder School auf. Seine Schülerin Grete Müller führte nach Leeders Tod 1981 das Werk weiter und konnte es, quasi in dritter Generation, 2004 an ihre Schülerin Christine von Mentlen übergeben.

Die Bühne ist stattlich, der Publikumsraum eher klein, für maximal 60 bis 80 Leute. Förderbeiträge der Gemeinde sind rar; im umfassenden Postulatsbericht «Einsatz der Gemeinde für die Vereine» von 2014 taucht der Tanzraum jedenfalls nicht auf, und unlängst sei ein Beitragsgesuch für eine Schüleraufführung abgelehnt worden. Dafür hilft wenn nötig der Grete-Müller-Fonds. Und bei Bedarf kann Christine von Mentlen auf Unterstützung durch private Stiftungen hoffen. In Herisau hat sich aus der örtlichen Industrie, namentlich aus den Unternehmen Huber & Suhner und Metrohm, eine ganze Reihe zahlungskräftiger Stiftungen gebildet – wie vermutlich an keinem zweiten Ort in der ganzen Ostschweiz. Die Gemeinde sei stolz darauf und froh über deren Wirken, bestätigt Gemeindepräsident Andreani. Kein Wunder: Viele Anliegen im Kulturbereich, aber auch im Sozialen oder in der Denkmalpflege werden von den Stiftungen finanziert, weit über die Gemeinde hinaus.

Was Herisau auszeichne, sei die kulturelle Vielfalt, sagt Christine von Mentlen. «Und je mehr läuft, umso mehr sind die Leute unterwegs», findet sie und freut sich über alle, die etwas in Bewegung bringen – wie Urs Brand mit seinem Märli-Haus, das er einmal im Monat im Dorfzentrum für Kinder öffnet. Wie das Dorffest, für das Herisau sogar problemlos den privaten Durchgangsverkehr sperren kann, wie die Kinoabende in der Badi oder die Anlässe in der Stuhlfabrik.

Das ist Herisaus jüngster Kulturort: die Alte Stuhlfabrik an der Kasernenstrasse. Sie gehört dem Hackbrettbauer Werner Alder, das Gebäude beherbergt verschiedene «Kreative», und der stimmungsvolle Saal wurde bisher für Kleinkunst, Literatur oder Theater vom Verlegerpaar des Appenzeller Verlags, Marcel und Yvonne Steiner, betrieben. Jetzt soll er eine breitere Trägerschaft bekommen. Der Schauspieler Philipp Langenegger gehört mit Alder und anderen zu den treibenden Kräften. Und auch Gemeindepräsident Andreani kann sich vorstellen, «als Privatperson» mitzutun. Er ist begeistert vom Projekt und vom Saal, aber in Sachen Kulturförderung eher



auf Bremskurs, mehr dazu ebenfalls im nachstehenden Gespräch. Das Förderwesen dürfe nicht «ins Uferlose» laufen. Und schliesslich müssten auch in der Kultur Angebot und Nachfrage stimmen.

Die Prognose sei gewagt: Herisau wird nicht gerade am kulturellen Überangebot ersticken mit einer neuen Alten Stuhlfabrik. Und es wäre ihr zu gönnen, wenn die Gemeinde Herisau mit einem Beitrag Starthilfe leisten würde. Andreani nickt: «Ja, ich habe das gehört.»

Zugang drei: am Obstmarkt – Zentrumsplanung kontrovers

Eva Keller steht auf dem Obstmarkt. Er ist das Zentrum des Dorfs: im Rücken die kantonale Verwaltung in ihrem rustikalen Jugendstil-Gebäude; seitlich die einstige Kantonbank, heute UBS, erhöht vis-à-vis die Kirche, die gerade eine Renovation vor sich hat unter Leitung der Architektin, und schliesslich: der Kreisel, die Mitte der Mitte. Der Obstmarkt ist ein Parkplatz und einmal wöchentlich Marktplatz, ein öffentlicher Raum ohne Qualitäten, eine Mitte, die erst noch zu sich kommen muss. Dieser Aufgabe stellt sich die aktuelle Zentrumsplanung der Gemeinde. Drei Studien der Planerteams Barao-Hutter, Keller Hubacher und HTW Chur stellen den Platz und

den Kreisel zur Diskussion, auch eine Tunnellösung ist darunter. Eva Keller setzt auf diskrete Eingriffe, unter anderem auf eine Verlegung der Tiefgarageneinfahrt, die heute den Platz tangiert und den Fussgängern in die Quere kommt. Ihre Devise heisst: Herisau Fussgängerrayon stärken, vom Coop und der Kirche über den Obstmarkt bis zur Migros, der das Volk im November mit grosser Mehrheit eine umstrittene Umzonung für einen Neubau zugestanden hat. Einkaufsmeile, Flanierzone? Von solchen Qualitäten ist heute noch nicht viel zu spüren. Um sie zu ermöglichen, müsste, geht es nach Eva Keller, der Platz multifunktional brauchbar – also möglichst wenig zumöbliert – werden. «Warum müssen Plätze immer voll sein?»

Die Planung läuft erst an, klar scheint einzig: Hier muss sich etwas ändern. Fürs Weiterdenken gibt es zumindest eine wundervolle Dorf-Metapher: Herisau Mitte ist angelegt wie ein grosses Herz – der Kirchplatz oben und der Obstmarkt darunter bilden die kleine und die grosse Herzkammer. Fehlt nur noch der Herzschlag.

altestuhlfabrik.ch, kulturisdorf.ch, tanzraum.ch, diesalles.ch,
kellerhubacherarchitekten.ch

«Mit Geld allein ist es nicht getan»

Die Tür zum Herisauer Gemeindehaus geht automatisch auf, wie von Zauberhand. In der Kulturförderung gehen die Türen der Gemeinde weniger leicht auf. Ein Gespräch mit Gemeindepräsident Renzo Andreani (SVP) über Kultur und Zentrumsentwicklung.

INTERVIEW: PETER SURBER

Herr Andreani, an welchen Kulturorten trifft man Sie an?

Zum Beispiel im Alten Zeughaus, das wir umfassend renoviert haben, oder im Casino. Und natürlich in St.Gallen, im Theater, in der Tonhalle, oder auch in Zürich. Herisau ist ja bestens angeschlossen, was die Verkehrsverbindungen betrifft.

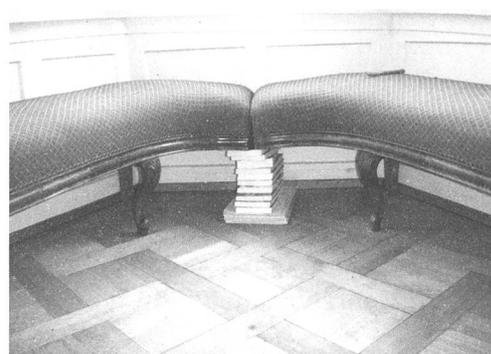
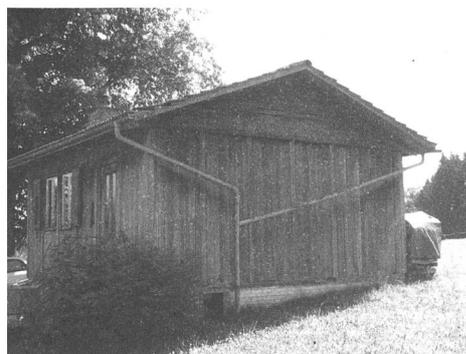
Reicht Ihnen das? Oder würden Sie sich mehr Kultur im Dorf wünschen?

Es gibt immer das Wünschbare und das Machbare. Wir unterstützen sehr viele Angebote, allen voran die Bibliothek

mit 170'000 Franken im Jahr. Es gibt Institutionen wie Kultur is Dorf, die Casinogesellschaft, Domino, Kirchenkonzerte etc., die wir alle auch finanziell alimentieren. Wobei man immer schauen muss, dass wir möglichst alle Interessen, kulturelle wie sportliche berücksichtigen können.

Herisau ist eine Sporthochburg – aber nicht unbedingt eine Kulturhochburg.

Das stimmt, aber welche andere Gemeinde in der Nähe der Stadt St.Gallen würden Sie als Kulturhochburg bezeichnen? Es kann für uns kein Thema sein, St.Gallen konkurrenzieren



zu wollen. Wichtig ist mir aber, dass wir denen eine Plattform bieten können, die in der Gemeinde selber etwas auf die Beine stellen.

Dafür braucht es Finanzen. Im Fall von Pontem wünschten die Betreiber einen Jahresbeitrag der Gemeinde. Halten Sie es nicht auch für richtig, dass regelmässige Veranstalter regelmässig unterstützt werden? Warum haben Sie das Gesuch abgelehnt?

Die Höhe des geforderten Betrags war das Problem. Wir unterstützen viele Institutionen mit Jahresbeiträgen, aber die sind in der Regel sehr moderat. Kultur is Dorf zum Beispiel erhält gut 10'000 Franken im Jahr, andere etwas mehr oder etwas weniger, und sie erreichen damit einen grösseren Teil der Bevölkerung, während Pontem sehr spezifisch ist, was das Publikum angeht. Über das Geld hätte man dennoch reden können, aber ich habe bisher keinen Veranstalter erlebt, der im Gespräch und dann via Presse so kompromisslos agiert hat. So geht es nicht. Das hat mich enttäuscht.

10'000 Franken für ein kontinuierliches Programm, wie es Kultur is Dorf anbietet, ist ein bescheidener Betrag. So etwas funktioniert nur dank ausschliesslich ehrenamtlicher Tätigkeit.

Das ist doch schön.

Finden Sie es korrekt, dass solche Kulturvermittlungsarbeit gratis geleistet wird? Handwerker haben ja auch ihren Tarif...

Im Sport und in unzähligen anderen Vereinen wird ebenfalls ehrenamtlich gearbeitet. Das ist für mich vergleichbar. Wichtig ist, dass die Leute spüren, dass ihre Arbeit wertgeschätzt wird. Und das machen wir. Ich finde es toll, dass sich so viele Menschen für das Gemeinwohl engagieren, und wir stellen dafür auch die nötigen Mittel bereit. Bloss Pontem – schade, dass sich das so entwickelt hat. Man sollte partnerschaftlich unterwegs sein, nicht polarisierend, davon hat niemand etwas. Umso mehr hat mich gefreut, dass Pontem seine Location jetzt an der Fasnacht für einen Schnitzelbank-Abend zur Verfügung gestellt hat.

Die ehemalige Stuhlfabrik an der Kasernenstrasse wird seit einiger Zeit kulturell genutzt und soll eine neue Trägerschaft erhalten. Ein «open space» mit Charisma: Das wäre wohl auch ein Fall für eine fixe Unterstützung durch die Gemeinde?

Darüber müsste man dann sicher reden, zuständig ist der Gemeinderat, die Exekutive. Nach meiner Überzeugung soll die Gemeinde in Sachen Kulturförderung subsidiär tätig sein. Grundsätzlich heisst das: Entscheidend ist die Initiative und das Engagement von Privaten, ohne immer gleich an den Kanton und an die Gemeinden zu gelangen. Das finde ich heikel. Man sollte zuerst prüfen: Geht es auch ohne öffentliche Mittel? Wenn das nicht reicht, dann kann die Gemeinde eingreifen. Das Förderwesen läuft sonst ins Uferlose.

Und schliesslich müssen auch in der Kultur Angebot und Nachfrage stimmen.

Momentan sind Studien zur Zentrumsentwicklung in der Diskussion. Was ist aus Ihrer Sicht das grösste Problem? Woran krankt Herisau?

Es krankt überhaupt nicht. Sondern wir wollen uns aus einer Position der Stärke entwickeln. Ich benutze dafür gern das Bild vom halbvollen Glas. Wir sollten uns daran halten, was wir haben, und von da aus weiterarbeiten. Herisau hat ein sehr intensives Vereinsleben, es ist ein Sportdorf, kulturell können wir sicher besser werden, aber noch einmal: Mit Geld allein von der Gemeinde ist es nicht getan. Entscheidend sind Einzelinitiative, Leidenschaft, Engagement des Einzelnen, dann kommt das gut. Wir sind zusammen unterwegs. Wir haben eine tolle, lebendige Gemeinde.

Das tönte jetzt wie eine Wahlkampfrede. Wie beurteilen Sie konkret die Zentrumsentwicklung?

Wir sind uns einig, dass das historische Zentrum rund um den Obstmarkt eine würdevollere Gestaltung bekommen soll. Wir haben wunderbare Gebäude dort, aber der Aussenraum ist nicht entsprechend. Das heisst nicht, dass alle Autos verschwinden müssen. Autos gehören zu unserem Leben, es geht um Koexistenz aller Partner – aber der Platz ruft nach einer Neugestaltung. Und die entscheidende Frage dahinter lautet: Wie soll das Zentrum in zehn, in 20 Jahren aussehen? Herisau ist Dorf und Stadt in einem. Eine städtische Note wird zum Beispiel bei der Arealentwicklung am Bahnhof hereinkommen. Dorf und Stadt zu sein, das ist spannend.

Wann soll es soweit sein mit dem würdevollen Obstmarkt?

Ich gehe davon aus: noch innerhalb meiner Amtszeit, in den nächsten vier Jahren.

Ihre grösste Sorge, was Herisau betrifft?

Mich stört das negative Denken – dass manche sich das Positive, das wir haben, nehmen lassen und sich darauf fokussieren, was man noch nicht hat. Klar, Herisau will sich weiter entwickeln. Aber wir müssen uns dafür Zeit nehmen.

Die Bilder auf diesen Seiten stammen von Vera Markes Bild- und Text-
enzyklopädie diesalles.ch

#Saitenfährte: Nächster Ortstermin der monatlichen Streifzüge von
Verlag und Redaktion ist am 6. April in Amriswil.

Appenzell Ausserrhoden
Kulturlandsgemeinde
2016

Samstag 7. und Sonntag 8. Mai 2016
 im Mehrzweckgebäude in Stein

wahr
scheinlich
fabelhaft

Überzeugende Geschichten und bestechende Wahrheiten. Mit Fakten belegt, glaubhaft erzählt, möglicherweise wahr, mit hoher Wahrscheinlichkeit erfunden, über jeden Zweifel erhaben. Statistiken und Interpretationen. Legenden und Inszenierungen. Mutmassungen und Zaubertricks.

Michael von Graffenried • Markus Bischof • Katalin Deér • Sherko Fatah • Frauenturnverein Stein AR • Katja Gentinetta • Markus Gsell • Juli Gudehus • Stefan Keller • Philipp Langenegger • Anne C. Martin • Emil Müller • René Näf • Marco Paniz • Martin Rutz • Miriam Sturzenegger • Jamil Tafazzolian • Sebastian Tobler • Werner van Gent • Petra Volpe • Pius Walker • Thomas Widmer • Janina Woods



Eintritt frei
www.kulturlandsgemeinde.ch

Genossenschaft
Kulturlandsgemeinde
 Appenzell Ausserrhoden

Kulturförderung
Appenzell Ausserrhoden

Ausserrhodische
KULTUR
 STIFTUNG

Mit Unterstützung der
 Bertold Suhner-Stiftung
 und der
 Hans und Wilma Stutz Stiftung

prohelvetia

**FACTORY
 TEUFEN**

EINE ANNÄHERUNG AN DIE
 EXPO 64 AUS TEUFNER SICHT
 MIT ERGÄNZUNGEN VON
 KATRIN KELLER UND HANS
 SCHWEIZER

**20.3. BIS
 12.6.2016**

ZEUGHAUS TEUFEN, ZEUGHAUSPLATZ 1, 9053 TEUFEN,
 ZEUGHAUSTEUFEN.CH, GRUBENMANN-MUSEUM
 HANS ZELLER-BILDER

ÖFFNUNGSZEITEN: MITTWOCH, FREITAG,
 SAMSTAG 14-17 UHR, DONNERSTAG 14-19 UHR,
 SONNTAG 12-17 UHR, FÜHRUNGEN NACH
 VEREINBARUNG

Roswitha Doerig
**ÄLTER WERDE
 ICH SPÄTER**

31. Januar – 1. Mai 2016

Heinrich Gebert
 Kulturstiftung Appenzell

Kunsthalle Ziegelhütte
www.h-gebertka.ch